

die woche im rückblick

Lobbyarbeit für Fledermäuse und Demokratie

SARAH-MARIA BERNERS

HÜRTGENWALD Unkraut steht auf der Tagesordnung. Im Garten und in den Pflasterritzen sowieso, aber auch auf einer richtigen Tagesordnung. Einer, wie sie kommunale Verwaltungen vorlegen. In der Gemeinde Hürtgenwald stand das Wildwucherkraut für Donnerstag auf der Agenda. Genauer gesagt ging es um die Grünflächenpflege. Jede Hobbygärtnerin weiß: Wo kein Unkrautvernichter eingesetzt wird, sprießt es. Zwischen den Radieschen und im Vorgarten kann jeder Anwohner das Grünzeug vielleicht mit sehr viel Fleiß und regelmäßigem Gezupfe noch im Zaum halten. Schaut man über den Tellerrand hinaus, etwa auf Friedhofswege und öffentliche Beete, sieht das schon anders aus. Je mehr Fläche, desto mehr Kraut. Und kaum jemand findet es schön; manch einer beschwert sich sogar. Die Entfernung des Wildwuchses bedeutet Arbeits- und Zeitaufwand. Der hat sich in der Gemeinde summiert, seit die Politik ein generelles Verbot von Herbiziden beschlossen hat. Nun soll das Verbot ein wenig gelockert werden – allerdings ohne, dass der Bauhof mit der Chemiekeule durch die Dörfer zieht. Die Diskussion wurde an den nächsten Entwicklungsausschuss verwiesen, die Grünen haben einen längeren Fragenkatalog. Das Unkraut kann also erst mal entspannt in den Herbst hineinwachsen und fleißig weitere Wurzeln schlagen.

Weil Frösche nicht beim

Ordnungsamt anrufen

Wie beim Einsatz von Herbiziden geht es auch beim Nibirii-Festival um Tiere. Nicht in allererster Linie vielleicht, aber doch am Rande des Techno-Events: Der Nabu kritisiert die wummernden Bässe und Lasershows und versteht sich als Lobby für Fledermäuse, Vögel, Insekten und Amphibien, die nicht selbst beim Ordnungsamt anrufen können. In der Tat wäre es interessant zu wissen, ob sich Events wie Nibirii oder Open Air am See in der Brutzeit wirklich negativ auf die Tierwelt auswirken und was das für die Kosten-Nutzen-Analyse solcher Events bedeutet. Seit ich davon gelesen habe, habe ich jedenfalls unweigerlich ein Bild von im Beat tanzenden Enten, grinsenden Fledermäusen und kostümierten Party-Igeln im Kopf – bestimmt unangebracht, aber doch irgendwie amüsant. Für die Mücken dürfte das Festival ohnehin ein gefundenes Fressen sein.

Gefunden hat man auch etwas in Aldenhoven, und zwar ein Stück Geschichte: Unter der Deckschicht der Schwanengasse – einem eher wenig ansehnlichen Gässchen mit schmutziger Graffiti-Wand – sind hunderte Jahre alte Flussteine zum Vorschein gekommen. Die Gasse könnte einst für die Pilger der Marienwallfahrt gepflastert worden sein, vielleicht wird diese Atmosphäre künftig ja wieder spürbar. Ich mag solche spannenden Einblicke in die Vergangenheit.

Auch solche, die traurige Geschichten erzählen. Marc Schultheis, Historiker, hat in dieser Woche in einem Gastbeitrag einen eindringlichen Appell für den Erhalt der Villa Buth formuliert. Wenn man bedenkt, dass dort Juden aus der Region zusammengepfercht wurden, um sie später zu deportieren, macht das die Unmenschlichkeit des Nationalsozialismus auch heute noch vor Ort greifbar. Wer schon mal ein KZ besucht oder die ehemalige Ordensburg Vogelsang angeschaut hat, weiß, dass ein solcher Besuch lehrreicher ist als jeder Blick in ein Buch oder auf eine Multimediawand. Es ist eigentlich ein Muss, einen solchen Erinnerungsort zu erhalten. Es gibt nicht viele davon, und sie sind eine Chance, um antidemokratischen Tendenzen mit zeitgemäßer Erinnerung auch heute etwas entgegenzusetzen.

Eine andere Form ist die Aktion „Fußballvereine gegen Rechts“, die am heutigen Samstag ihr 25-jähriges Bestehen in Birkesdorf feiert und ein weiteres Zeichen für Toleranz und eine bessere Zukunft setzen möchte. Auch DFB-Präsident Bernd Neuendorf kommt aus diesem Anlass nach Düren. Hoffen wir, dass solche Aktionen Wirkung zeigen.

Schönes Wochenende.